

# Allgemeines

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich**

Band (Jahr): **2 (1881)**

Heft 10

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-285773>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stellten Arbeiten, mehr noch aber an den Leistungen der Volksschule ersichtlich. Es wurde sogar für Lehrer ein vierwöchentlicher Kolorirkurs abgehalten, der in Malen mit Leim- und Oelfarben sich theilte und dessen Resultate als sehr schöne bezeichnet werden dürfen.

Die andern Seminarien schliessen sich in Lehrgang, Methode, Erfolge Esslingen mehr oder weniger glücklich an.

### Schlussbemerkungen.

An Ausstellungen sollten nur die Arbeiten eines bestimmten Zeitraumes (z. B. *ein Jahr*) zugelassen werden; dann *alle* Arbeiten von je zwei, drei oder vier Schülern.

Auf jeder Zeichnung sollte Alter des Schülers, Stundenzahl des Faches und der verwendeten Arbeit, Schülerzahl der Klasse angemerkt sein.

Gleiches Format, gleiches Papier etc. sollte vorgeschrieben sein.

### Handarbeit in der Volksschule.

Es wäre wohl kaum gerechtfertigt, wenn die Frage der Einführung der Handarbeit in den Organismus der Volksschule, die ja gegenwärtig, wie wohl keine andere so allgemein die pädagogischen Kreise aller Länder beschäftigt, nicht auch ein Plätzchen in unserm Schularchiv finden würde. Wir haben zwar unsere Ansichten schon anderwärts ausführlich dargethan, können aber nicht umhin die Grundzüge der ganzen Frage in gedrängter Kürze hier wiederzugeben. Anlass hiezu bieten uns die Verhandlungen des Schulvereins der Stadt Zürich, der in weitgehenden Berathungen Werth und Unwerth des neuen Unterrichtsmittels zu erdauern suchte und praktisch diese Aufgabe wenigstens theilweise dadurch löste, dass er in einer Eingabe an die städtische Schulpflege diese Behörde anging, ihre Mitwirkung bei Probeversuchen zuzusagen.

Verschiedene Momente der Frage treten uns sogleich entgegen, die beantwortet sein wollen.

#### I. Allgemeines.

Der Ruf nach Handarbeit in der Schule, nach manueller Bethätigung der Schüler ist älter als es oft scheinen möchte; nicht der dänische Rittmeister Klausen-Kaas, nicht Fröbel sind die eigentlichen Begründer der Idee, nein, die Geschichte weist auf Pestalozzi, Rousseau und Komenius zurück. Das Neue der Frage beruht einzig in der Eigenthümlichkeit ihrer praktischen Durchführung, die sich hauptsächlich nach zwei bestimmten Richtungen hin geltend macht, nämlich:

1. in der wirklichen Einführung der Arbeit in die Schule, der Herbeiziehung des eigentlichen Handwerkes als Bildungs- und Erwerbsmittel.

2. in der Vertiefung des Anschauungsunterrichtes durch Selbstbethätigung des Schülers.

Die erste Seite, als deren Hauptvertreter Herr Klausen-Kaas genannt werden muss und die namentlich in Schweden und in einzelnen Städten Deutschlands, wie Berlin, Frankfurt etc. Eingang gefunden, berühren wir nur kurz, da wir unsere schweizerische Volksschule davor verschont wissen möchten. Unsere nationale Schule ist keine Stätte, wo speziell Handwerker und Arbeiter herangezogen werden, kein Ort, der der öffentlichen Wohlthätigkeit die Hand reichen, arme Kinder zum Verdienen anhalten soll, nein, sie ist der Mittelpunkt, an dem unsere Gesamtjugend ihre erste geistige Bildung sucht und findet. Es wird wohl noch lange Zeit vergehen, ehe unsere Schulbehörden, Eltern, Lehrer und Kinder als Grundlage der Schule, als Basis des Unterrichts die wichtigsten Manipulationen eines Handwerkes, z. B. des Strohflechtens etc. ansehen werden. Da wäre uns dann Landwirthschaft und Halbtagschulen ein geeigneteres Hilfsmittel. Wir haben zum Glück bei uns nirgends mehr eigentliche Armenschulen, wie sie leider Deutschland und andere Länder noch besitzen, in denen zwingende Verhältnisse solche Arbeiten rechtfertigen.

Ganz hervorragend aber erscheint uns die zweite Richtung der vorliegenden Frage ein Hauptmoment zur Reorganisation unserer Volksschule abgeben zu können.

Das Einzige was bisher die Schule als Reproduktionsmittel des vom Schüler Gelernten und Erfassten kannte, war „mündliche oder schriftliche Wiedergabe“. Eine Schulklasse, die diese Momente in harmonische Einheit zu bringen wusste, wurde als gut angesehen, ein Schüler, der nach dieser Richtung Gutes leistete, war auch als guter bezeichnet, ja Fortschritte, Fassungskraft, Zukunft wurde nur zu oft nach diesem alleinigen Maassstab berechnet. Ist dies nun aber richtig? Gibt es nicht noch andere, nicht weniger geeignete Mittel der Verarbeitung des Gelernten? Warum ist nicht das Zeichnen schon vielmehr als bis anhin in den Bereich des Unterrichtes gezogen worden? Bieten nicht die Manipulationen, welche der Handarbeitsunterricht, der wohl verstanden streng im Anschluss an den eigentlichen Unterricht sich halten soll, einführen will, eine ganze Reihe vorzüglicher Bildungsmittel? Wir wählen hier, um nur ein Beispiel aus vielen zu nennen, die Geometrie. Wenn einmal die theoretischen Begriffe genügend erfasst sind, welch' schöne Abwechslung, welch' passende praktische Anwendung des Gelernten bietet nicht die Herstellung geometrischer Formen in Papierkarton, Gyps. Die Schüler erzielen dabei wohl ein ebenso günstiges Resultat, als wenn sie Lehrsatz über Lehrsatz beweisen; ja die eigentliche Frucht der Arbeit dürfte leicht als eine für's spätere Leben andauerndere, reichhaltigere bezeichnet werden. Der Schüler wird durch Selbstproduktion zu Genauigkeit und scharfer Beobachtung, zu sauberer Ausführung und exaktem Denken angehalten, wie bei bloss schriftlicher Wiedergabe wohl kaum und die, hiedurch gewonnenen Angewöhnungen dürften sich auch später im Leben als nachhaltig und nutzbringend erweisen.

Ein anderes Moment, das ebenfalls für den Handarbeitsunterricht spricht, ist die erfrischende Abwechslung, welche er in den Unterrichtsgang bringt.

Wie viel sind doch der Klagen von Ueberbürdung und sanitärisch unrichtiger Behandlung der Schuljugend, wie allgemein der Ruf nach Vereinfachung des Stoffes. Und wahrlich ein geeigneteres Mittel, dies in's richtige Geleise zu bringen, gibt es wohl nicht, als wenn der Schüler seinen Ideen selbst Gestaltung geben kann. Da findet sich dann die stete Wiederholung des schon Erfassten, die allein im Stande ist, zur Sicherheit im Wissen und Können zu führen. Da resultirt dann auch eine wohlthuende Abwechslung im Unterricht, ein erwünschter Unterbruch in das immer wiederkehrende Frag- und Antwortspiel, das sich stets wiederholende Niederschreiben der Gedanken. Man muss es selbst erlebt haben, um den Werth dieses „Gvätterlens“, wie die Gegner oft und gern die neue Idee bezeichnen, zu würdigen. Der Eifer und der Fleiss, den die Schüler solchen Arbeiten entgegen bringen, bietet doch wohl auch Gewähr, dass nicht alles nur eitel Tand ist. Wahr ist's freilich, die Disziplin in der Schule, der Umgang zwischen Lehrer und Schüler ist ein weniger strammer, aber damit ist doch nicht gesagt, dass der Verkehr ein weniger fruchtbringender und anregender sei.

## II. Programm des Handarbeitsunterrichtes.

Unsere erste und einzige Forderung ist oben schon ausgesprochen. Der Handarbeitsunterricht soll sich eng an den theoretischen Unterricht anschliessen. Damit ist nun auch gesagt, dass eine Reihe von Fächern davon nicht berührt werden wird, wie Sprachunterricht, Geschichte, Religion, Gesang etc., als geeignet hiezu dürften sich aber Naturkunde, Geographie, Rechnen, Geometrie, Zeichnen erweisen. Statt weiterer Erörterungen führen wir in kurzen Zügen hier das Programm an, das wir für unsere Schweizerschulen als ausführbar betrachten, betonen dabei aber ausdrücklich, dass vielfache Versuche begeisterter Schulmänner der verschiedenen Schulstufen wohl erst das Richtige zu Stande bringen dürften.

Als geeignetste Stufe erachten wir die Elementarschule und wir würden es ungemein begrüssen, wenn der Forderung, Einführung der Prinzipien Fröbels: hier nachgelebt werden könnte und wollte. Wie viel intensiver müsste sich z. B. der Rechenunterricht gestalten, wenn er in seinen ersten Anfängen von der wirklichen Anschauung, dem wirklich Selbsterlebten ausginge, wenn Maassstab und Zeichenstift die Entwicklung der ersten Begriffe leitete, wenn Hölzchen, Stäbchen, Kügelchen, Erbsen, Ringe in ihrer vielseitigen Anwendung das Material für die ersten Zählübungen der Kleinen lieferten. Unsere gewöhnliche Zählrahme, die bis anhin fast ausschliesslich diese Aufgabe besorgte, würde länger in der Ecke stehen als ehemals.

Der Anschauungsunterricht, der ja bekanntlich seine gefährliche Seite auch hat, könnte nur gewinnen, wenn Schüler und Lehrer sich mit Sammeln von Naturgegenständen und deren allseitiger Betrachtung abgaben. Wäre dieser Unterricht nicht erspriesslicher als das Anschauen von Bildern, ausgestopften Exemplaren oder als das Vorstellen nicht gezeigter Objekte? Die Beispiele